

„Am Spannendsten waren die frühen 90er“

Das Berufsleben von Andreas Flade spiegelt 40 Jahre Kirchengeschichte Mecklenburgs

Etlche Arbeitsbereiche in der Landeskirche Mecklenburgs hat Andreas Flade als Dezernent im Oberkirchenrat verantwortet und damit auch den Weg dieser Kirche seit 1989 mitgeprägt – die letzten Jahre dann als Dezernent in der Nordkirche. An diesem Freitag, 8. Januar, wird er nun in einem Gottesdienst um 11 Uhr im Schweriner Dom von dieser Verantwortung entpflichtet und in den Ruhestand verabschiedet. Im Gespräch mit der Kirchenzeitung hielt er einen persönlichen Rückblick, der auch 40 Jahre Kirchengeschichte in Mecklenburg beleuchtet.

Von Tilman Baier

Schwerin. Was macht ein ehemaliger Oberkirchenrat im Ruhestand? Er freute sich vor allem, nach einem fest durchgeplanten Berufsleben wieder unverplante Freiräume zu haben, erzählt Andreas Flade. Sicher sei nur, dass er, der viele Jahre Mitglied des Rostocker Motettenchores war, wieder seine große Liebe zur Kirchenmusik pflegen will – die sei seit der Nordkirchenfusion 2012 zu kurz gekommen.

40 Jahre war Flade als geistlicher Amtsträger verantwortlich zunächst für eine Gemeinde und dann für verschiedene Bereiche in der Gesamtkirche – seit 1989 im Oberkirchenrat in Schwerin und seit Sommer 2012 im Landeskirchenamt in Kiel. Geboren 1950 als Pfarrerssohn in Zwickau und aufgewachsen im Osterzegebirge, studiert er von 1969 bis 1974 Theologie in Rostock und war dann Vikar in Malchow, bevor er im November 1976 Pastor in Bützow wurde.

„Ich wollte außerhalb Sachsens studieren“, erklärt Andreas Flade seinen Weg nach Mecklenburg. Schon während des Studiums sei Heinrich Rathke, Pastor in der Rostocker Südstadt und dann ab 1972 Landesbischof, für ihn sehr wichtig gewesen und hatte das Gefühl vermittelt: In Mecklenburg wirst du gebraucht. Verstärkt wurde die Motivation durch die „gute Brüderlichkeit“ bei den Dorfmissionswochen, an denen der Theologiestudent teilnahm. Und da war noch seine spätere Ehefrau, die wie er aus dem Süden der DDR stammte, aus Zeit, aber in einer Apotheke in Malchow arbeitete.

„In Bützow das Laufen gelernt“

Der Beginn als Pastor in Bützow, so erzählt Andreas Flade, war nicht einfach: Im ersten Jahr arbeitete dort noch ein älterer Pastor, Erich Arndt, der in der Landeskirche durch seine guten Verbindungen zur Staatsmacht umstritten war. Dann folgten mehrere Jahre, in denen der Anfänger für beide Pfarrstellen in Bützow zuständig war. „Glücklicherweise gab es einen selbstbewussten und aktiven Kirchengemeinderat. Damals“, so meint er, „habe ich als Pastor das Laufen gelernt“. Als dann die zweite Pfarrstelle wiederbesetzt wurde mit Eckart Reinmuth, heute Professor für Neues Testament in Rostock, habe er eine weitere, prägende Erfahrung gemacht: „Es ist gut und bereichernd, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die so ganz anders sind als man selbst.“

„Es waren 13 gute Jahre in Bützow“, erinnert sich Flade, „ich wollte nicht weg.“ Da kam von Landesbischof Christoph Stier die Anfrage, ob er nicht im Oberkirchenrat der Dezernent für Ökumene, Struktur- und Stellenplanung sowie Publizistik werden wolle. So wurde er nach seiner Wahl 1989 auch Herausgeber unserer Kirchenzeitung.

Eine seiner ersten Begegnungen im neuen Amt mit der schwindenden



Mit Gesten der Wertschätzung für seine Mitarbeiter hat Andreas Flade nie geizigt. So überreichte er im Mai 2012 als scheidender Präsident jedem der Angestellten im Oberkirchenrat als Dank für die Zusammenarbeit eine Rose, hier an Rita Koch.

Foto: Tilman Baier

Staatsmacht war ein Besuch des Staatssekretärs für Kirchenfragen, Kurt Löffler. Der übergab dem Landesbischof ein als gestohlen gemeldetes Altarbild und nutze den Anlass, um zu drohen, die Kirche solle sich zurückhalten – sie hätte sowieso bald ausgespielt.

Es kam anders. Schon wenige Monate später trafen sich die Mitglieder der Kirchenleitung jede Woche bei Bischof Stier in dessen Wohnung, um die neueste Lage zu erörtern. Noch war nicht klar, wohin es gehen würde, die Landessynode hatte im November 1989 noch das Thema „Kirche im Sozialismus“ auf der Tagesordnung. Und dort führten – noch – später enttarnte Inoffizielle Mitarbeiter der Staatssicherheit wie Rechtsanwalt Wolfgang Schnur das große Wort. Doch bereits im Frühjahr 1990 waren die Weichen auf Wiedervereinigung gestellt.

Gesetzesmarathon und Dezernentenkarussell

Damit ergaben sich ganz neue Möglichkeiten auch im Arbeitsbereich Ökumene des Dezernenten Flade. So kam Bischof Mshana aus der Parediöze in Tansania zu Besuch nach Schwerin, die Partnerschaft zwischen den beiden Kirchen wurde verstärkt. Und von Oberkirchenrat Walter Schulz, der in den Ruhestand ging, übernahm Flade die Dezernat Kirchenmusik, Küster und Gottesdienst/Liturgie – und damit Bereiche, die ihm besonders am Herzen lagen. So konnte er eine stattliche Anzahl von sanierten Orgeln wieder dem gottesdienstlichen Gebrauch weihen.

Als weniger erfreulich, aber notwendig hat Flade die endlosen Synodentagungen in Erinnerung, in denen wegen des nun bundesdeutschen Rechtssystems eine Fülle an Kirchengesetzen zu beschließen waren. Als Hilfe kam der süddeutsche Kirchenjurist Rainer Rausch nach Schwerin. Dezernent für Bau und Finanzen sowie amtierender Oberkirchenratspräsident, bisher immer ein Juristenamt, wurde als Zwischenlösung der Theologie Eckart Schwerin. Eifrig wurde

nach einem geeigneten Juristen für das Präsidentenamt gesucht, und als der rheinische Präses Peter Beier den Hausjuristen der größten Sparkasse Deutschlands in Essen, Menno Aden, empfahl, drängten Landesbischof Christoph Stier und Eckart Schwerin, der mit Rücktritt drohte, die Synode, Aden zu wählen.

So kam es zu einer „massiven Personalfehlscheidung“, so Flade heute. Auch er habe damals, anders als andere, nicht erkannt, dass Aden diesem Amt nicht gewachsen war. Ein Dienstverbot wegen Ungeduldlichkeit wurde allerdings erst ausgesprochen, als 1996 Hermann Beste vor der Synode erklärte, er werde das Amt des Landesbischofs nur übernehmen, wenn er nicht mit Aden zusammenarbeiten müsse.

Da Aden vor kirchlichen Gerichten aber durchgesetzt hatte, weiterhin Gehalt zu beziehen, beschloss die Kirchenleitung, die Arbeit im Oberkirchenrat ohne leitenden Juristen fortzuführen. „Dies war nur möglich, weil wir im Dezernat Finanzen mit Peter Köhler und später Olaf Mergeler und im Dezernat Bau mit Karl-Heinz Schwarz hervorragende Referenten hatten“, ist Flade heute noch dankbar. Er selbst übernahm im Jahr 2002 mit dem Ruhestand von Eckart Schwerin diese beiden Dezernate und zugleich die Hausleitung als amtierender Oberkirchenratspräsident.

Als Ökumeniker in der Nordkirche

Entlastung gab es für ihn erst, als er 2012 mit Bildung der Nordkirche „nur noch“ das Dezernat „Mission, Ökumene, Diakonie“ im Kieler Landeskirchenamt zugeteilt bekam. „Ich bin mit offenen Armen empfangen worden, besonders im Dezernat, aber auch von den vielen Mitarbeitern im Zentrum für Mission und Ökumene“, berichtet er. Als „sehr schön“ empfand er, auch wieder zu diesem Bereich inhaltlich-theologisch arbeiten zu können.

Für ihn ist es wichtig, dass auch die kleinste Gemeinde in den Weiten der Nordkirche damit lebt, Teil einer gro-

ßen Weltchristenheit, eines Netzes von Beziehungen rund um die Erde zu sein, auch wenn – oder gerade weil – es unterschiedliche Haltungen zu einzelnen Problemen gibt. Darum findet er die Entscheidung in der Nordkirche gut, alle bisherigen Partnerschaften fortzusetzen, die Mecklenburg, Nordelbien und Pommern eingebracht haben.

„Überrascht und stark beschäftigt hat uns das Thema Flucht.“ Hier bot die Struktur der Nordkirche die Chance, rasch zu reagieren: Jeder Hauptbereich, so auch der für Mission und Ökumene, bekommt von der Landessynode ein Gesamtbudget zugewiesen, über dessen Verwendung die Steuerungsgruppe des Hauptbereiches entscheidet. So lassen sich ohne besondere Tagungen der Synode oder der Kirchenleitung Mittel rasch bereitstellen, erklärt Flade.

Schmerzlich, aber nötig: die Strukturreformen

Als spannendste Zeit seines Berufslebens und gleichzeitig als schwierigste benennt Flade die Jahre nach der Wiedervereinigung mit Stasi-Aufarbeitung, Diskussionen um die Zukunft als Landeskirche oder Freikirche, um Kirchensteuer, Religionsunterricht, Militärseelsorge, mit den neuen Möglichkeiten in den Medien. Für etliche in der mecklenburgischen Kirche ist Flades Name allerdings bis heute verbunden mit dem schmerzhaften Prozess der Struktur- und Stellenplanung vor allem in den Jahren 1994 bis 2002. Damals wurden nicht nur die Kirchenkreise von acht auf fünf reduziert. Etlche Pfarr- und Mitarbeiterstellen wurden nicht wieder besetzt beziehungsweise wieder.

Für unser Gespräch hat er Zahlen herausgesucht, die drastisch die Entwicklung und Umbrüche der evangelischen Kirche in Mecklenburg belegen: 1950 hatte die Landeskirche Mecklenburgs 1,2 Millionen Mitglieder, es gab mehr als 400 besetzte Pfarrstellen. 1988 gab es nach Schätzungen nur noch 430 000 Gemeindeglieder. Nach der Wiedervereinigung

wurde mit rund 300 000 Mitgliedern gerechnet – bei 317 Pfarrstellen. Dafür stieg der Umfang des landeskirchlichen Haushaltes von acht Millionen DDR-Mark in den 70er- und 80er-Jahren auf 24 Millionen D-Mark.

Der erhoffte Mitgliederaufschwung blieb aus: 1993 hatte die Landeskirche nur noch 280 000 Gemeindeglieder. Dafür stiegen die Einnahmen und die Ausgaben bis 1994 auf 80 Millionen D-Mark, vor allem durch die steigenden Gehälter der Kirchensteuerzahler, aber auch der kirchlichen Mitarbeiter. Dieses Haushaltsvolumen hat sich bis heute (40 Millionen Euro) gehalten. 2015 gehörten zum Kirchenkreis Mecklenburg rund 190 000 Gemeindeglieder und 195 Gemeindepfarrstellen.

„Dieser Strukturprozess hat oft weh getan, auch mir – ein Pastor hat mir sogar die geistliche Bruderschaft deswegen aufgekündigt“, meint Andreas Flade. „Ich zähle das Ergebnis nicht zur Erfolgsbilanz meiner Arbeit, aber es war dringend notwendig.“ Denn dadurch sei es gelungen, die Landeskirche auch finanziell zukunftsfähig zu machen. Und: „Wir haben zwar heftig gestritten, aber wir sind dann in der Landeskirche letztlich gemeinsam diesen Weg gegangen. Dies ist sehr kostbar.“

Mecklenburg war dadurch so gut aufgestellt, „dass wir eben nicht aus finanziellen Gründen fusionieren mussten. Für uns waren bei der Zustimmung zur Nordkirche inhaltliche Dinge ausschlaggebend.“ Das habe in den Fusionsverhandlungen eine große Freiheit bedeutet, betont Flade.

Ja zur Nordkirche als „nüchternen Realismus“

Lange war Andreas Flade Verfechter einer weiteren Eigenständigkeit der Landeskirche Mecklenburgs. Letztlich habe sich aber auch bei ihm der „nüchterne Realismus“ durchgesetzt, dass eine größere Landeskirche mehr Möglichkeiten bietet, erklärt er den Sinneswandel. Zudem sei Mecklenburg „fair behandelt worden“, von gleicher Augenhöhe will Flade allerdings nicht sprechen. Der Weg in die Nordkirche sei erleichtert worden, weil viele bewahrenswerte Eigenheiten Mecklenburgs auf Kirchenkreisebene fortgeführt werden können.

Langfristig sei Mecklenburg ein Vorbild für die Nordkirche, ist Flade überzeugt: „Dieser Kirchenkreis hat durch den gemeinsamen Struktur- und Stellenplan und durch den Finanzausgleich zwischen den Gemeinden eine solidarische und solide Grundlage. Und Mecklenburg hat mit den Regionen, also den ehemaligen Propsteien, eine Arbeitsstruktur, in der man einander im Blick behält.“

Kirche in Mecklenburg: Vorbild für Nordkirche

Eine besondere Herausforderung sieht er aber im starken Rückgang der Mitgliederzahlen. Um so mehr Kraft müsse auf eine verständliche Verkündigung der Lebensbotschaft Gottes verwendet werden. Dazu gehört für Andreas Flade auch, in globalen Zusammenhängen zu denken. Dass die Nordkirche nur ein Teil der Weltchristenheit ist, sei als Chance zum Lernen von anderen zu begreifen, ebenso der Dialog der Religionen. Sicher werden auch die Flüchtlingsströme unser Land verändern, ist er überzeugt. Doch dies sollten wir positiv sehen, meint er. Viele hätten zwar Angst vor den Moslems. „Doch auch diese sind Glaubende.“